

NEUZAHNSTEIN

VON LICHT, MORD UND ANDEREN
UNANNEHMLICHKEITEN



EIN VAMPIRROMAN
VON
SEBASTIAN STEFFENS

KAPITEL 1: ES WURDE LICHT

Eigentlich hatte niemand der Anwesenden vor, an diesem Abend zu sterben. Oder an sonst einem.

Eigentlich.

Der Schrei kam aus der Herrentoilette.

Kurz, schrill und absolut unpassend. Geradezu ärgerlich. So schrie man nicht auf einem Ball des höheren Blutes.

Und dieser Geruch! So als hätte jemand einen WC-Stein mit einem Bündel brennender Haare angezündet.

Seraphina war zufällig am näher an der Tür als alle anderen im Ballsaal. Kein Zufall im metaphysischen Sinne, sondern das Ergebnis einer jahrhundertlang trainierten Fähigkeit, immer dort zu sein, wo gleich etwas schiefgehen würde. *Ok, also doch irgendwie metaphysisch.* Sie gestand sich das nur ungern ein. Aber es gab eben Gründe dafür.

Ihre schwarz behandschuhte Hand legte sich auf die Schulter von Baron Ludolf von Krähenfels, der an Seraphina vorbei getreten und im Begriff war, die Tür zur Toilette zu öffnen. Er schaffte es, sie gleichzeitig hochnäsiger und fragender anzusehen. Sie schüttelte nur stumm den Kopf.

„Was soll das?“, wollte Ludolf wissen und runzelte die stattlichen Augenbrauen, die er vermutlich seit ein paar hundert Jahren nicht mehr hatte stutzen lassen. Fast wäre ihm dabei sein Monokel aus dem rechten Auge gefallen, aber

er kniff es rechtzeitig zusammen. Möglicherweise dachte er auch, das würde streng wirken.

„Alter vor Schönheit gilt hier nicht, verehrter Baron“, merkte Seraphina so freundlich lächelnd an, dass Ludolf die Beleidigung überhörte. Nur die Contessa Mircalla di Sangué hinter ihm kicherte.

„Immerhin wohl mehr als 300 Jahre, *Kind*“, wies Ludolf Seraphina zurecht. Alter zählte. Vor allem beim höheren Blut, das sich hier zum 712. jährlichen Ball versammelt hatte. Und er hatte recht. Seraphina zählte mit ihren gerade mal 220 Jahren – vermutlich konnte er das riechen – zur „Generation Napoleon“, die kaum einer der älteren Ernst nahm.

„Ich bin zuständig“, hielt sie dem Baron entgegen.

Der zog die Augenbraue hoch. Die linke. Er war ja nicht senil und riskierte erneut sein Monokel.

Seraphina zog ihr langes schwarzes Kleid ein wenig hoch, was die Augenbraue des Barons weiter nach oben trieb, und zog den schmalen, dunklen Lederumschlag, den sie immer bei sich hatte, aus ihrem Strumpfband hervor und klappte ihn auf. Eine kleine Visitenkarte kam zum Vorschein, die sie Ludolf vor seine doch recht lange Nase hielt:

**BEFUGNISNACHWEIS DER VERWALTUNG ANOMALER
MISSSTÄNDE UND PROBLEMFÄLLE (V.A.M.P.)**

SERAPHINA BLANC

**DIE INHABERIN IST BERECHTIGT, IM RAHMEN DER
ANOMALEN LAGE ALLE NOTWENDIGEN MAßNAHMEN
ZU ERGREIFEN.**

Niemand mochte diesen letzten Satz. Genau deshalb funktioniert er. Deswegen und weil unten auf der Karte ein altes Wachsiegel angebracht war. Ein *sehr* altes Siegel. *Wirklich* alt.

Der Baron beugte sich vor und blinzelte. „Der... das ist doch nicht mehr gültig“, sagte er schwach.

„Ihr meint, man müsse den Interventionsausweis *modernisieren*?“

„Ähh... nein, natürlich nicht. Entschuldigung“, grummelte er und klopfte ein paar Mal nervös mit seinem Gehstock auf den Boden. *Modernisieren* war für jemanden wie ihn ein Wort, das sich einreihete in *Vollniesen* oder in *Knoblauch ausbacken*. Seraphina wusste, dass der Baron einer der bekanntesten Köpfe der Traditionalisten war. Einer Gruppe von älteren Vampiren, die es fuchste, nicht *noch* älter zu sein, und die das überkompensierten mit einer betonten Ablehnung von allem und jedem, das merklich jünger war, als 500 Jahre.

Sie wandt sich befriedigt wieder der Tür zu. Wenigstens hatte der Mann nicht auf ihrem Nachnamen herumgeritten, der für einen Vampir mindestens ungewöhnlich war. Um nicht zu sagen: unpassend. Aber Seraphina hatte aus nostalgischen Gründen ihren alten Namen nach der Verwandlung beibehalten. Schließlich hatte man sie nicht wie sonst üblich aus Leidenschaft verwandelt – ein Vampir namens Magnus Calverin hatte sie *rekrutiert* während die alte Ordnung der Menschen in der Französischen Revolution zerfiel. Denn die neue Ordnung brachte Akten mit sich – Akten und damit tödliche Nachvollziehbarkeit. Die Berater des Generalvorsitzenden der Vampire hatten erkannt, dass sie

sich kümmern müssten, wenn sie weiterhin unerkant bleiben wollten. So war das V.A.M.P. entstanden und so hatte man ihr die Unsterblichkeit gegeben, während die Welt um sie herum zerfiel. Unsterblichkeit und eine Verwaltungsaufgabe, die man mit *Schadensbegrenzung* ganz gut umschreiben konnte. Anlässlich ihres Blutübergangs hatte man ihr neben den obligatorischen Zähnen in den Hals sogar ein abgestempeltes Formular in die Hand gedrückt.

Dafür konnten traditionelle Vampire sie nur verachten.

Aber zeigen konnten sie es nicht.

Nicht einer V.A.M.P.

Immerhin war im Grund völlig unklar, was das die Verwaltung anomaler Missstände und Problemfälle nachtsüber so trieb. Oder warum. Oder gegen wen. Oder was sie eigentlich durften.

Hinter ihr war das übliche Getuschel zu vernehmen, wenn sie ausnahmsweise das Papier vorzeigte: *Eine VAMP! Bist du sicher? Das war das Siegel der Ältesten!*

Hoffentlich wollte keiner der Frischlinge auf dem Ball später ein Selfie mit ihr!

Sie seufzte und öffnete die Tür.

Und blickte hinein. Ein schlichter gekachelter Raum, fast wie eine Bahnhofstoilette und ganz und gar unangemessen für eine Umgebung wie Schloss Neuzahnstein. Dort, wo Menschen Spiegel angebracht hätten, hingen hier Bilder an der Wand, die allerdings etwas lieblos ausgewählt wirkten. Portraits vor allem. Seraphina fragte sich, ob womöglich

jemand aus seiner Ahnenreihe eine *spezielle* Sammlung zum Aushang im Klo zusammengestellt hatte. Die Damentoilette war jedenfalls erheblich freundlicher und mit Landschaftsbildern im Mondschein ausstaffiert.

Und weniger grell ausgeleuchtet. *Bei den Ältesten, war das hell!*

Die Bilder waren nicht das Entscheidende. Das Entscheidende war ein Häufchen Asche in der Mitte des Raumes mit einem Ring und dem angekohlten Rest eines roten Umhangs darauf, der im gleißenden Licht schimmerte.

Dem *zu* gleißenden Licht. Nicht das gedämpfte, geschmackvolle und angenehme Halbdunkel, das traditionell durch ein paar Kerzen und in modernen Haushalten mittels abgehängter 30 Watt Birnen erzeugt wurde, sondern ein hartes, weißes Licht.

Seraphina trat einen Schritt von der Türöffnung zurück.

Die Katze tat das Gegenteil.

Sie war klein, weiß und hatte leuchtend gelbe Augen, die verrieten, dass sie kein gewöhnliches Tier war. Vermutlich hatte sie einen Stammbaum, der älter war als die Fehden hinter den Kriegen Europas. Doch was den Drang angeht, durch sich öffnende Türen zu sprinten, unterschieden sich unsterbliche Vampirkatzen kein Stück von den gewöhnlichen der Menschen. Seraphina versuchte, nicht daran zu denken, was die Contessa di Sangue wohl unternommen hatte, um ihren Liebling zur Vampirkatze zu machen.

„Nocturne! Zurück!“, versuchte die Contessa einzugreifen, als hätte das jemals etwas interessiert, das zu Recht den

Namen „Katz“ trug. Stattdessen tat Nocture, was Katzen immer tun: Sie ignorierte alle Warnzeichen.

Und sprang hinein.

Und fing an zu rauchen.

Begleitet von einem empörten Fauchen und einem lang anhaltenden Schrei der Contessa ging sie in einer Stichflamme auf.

Seraphina warf die Tür zu.

„Die Sicherungen raus!“, bellte sie zu niemand bestimmten im Raum.

Zwei der jüngeren Vampire lösten sich aus der Menge und machten sich auf die Suche nach dem Kasten.

Ein paar Minuten später wurde es dunkel im Ballsaal.

KAPITEL 2: ASCHE ZU ASCHE

„Das muss die Asche von Graf Aurelius von Sonnenbrand sein“, mutmaßte Dr. Septimus Calder. Seraphina hatte ihn hinzugezogen. Der Graf war natürlich kein Forensiker – so ein Beruf wäre in Vampirkreisen ziemlich brotlos – aber er war als Direktor der zentralen Blutbank das, was einem Arzt am nächsten kam.

„Aurelius?“, kam von hinten aus der Türöffnung die Stimme von Baron Krähenfels mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Befriedigung, die nur Menschen und Vampire zustande brachten, wenn jemand dahingeschieden war, den sie nie besonders gemacht hatten.

„Das erkennt ihr an seiner Asche?“ In Seraphina stieg so etwas wie Hochachtung vor Calder auf, die allerdings mit seinen nächsten Worten wieder verfolgt, wie die Reste von Graf Aurelius im Lüftungszug der Toilette.

„Nö. An seinem Siegelring.“ Calder hielt den Ring, der auf dem Aschehäufchen gelegen hatte, ins Licht der Kerzen, die sie mittlerweile rund um die traurigen Überreste von Vampir und Katze entzündet hatten.

Seraphina ärgerte sich, dass sie nicht selbst den Ring geprüft hatte, weil sie sich an die Regel gehalten hatte, an einem Tatort nichts anzurühren. *Das kommt davon.* Sie hielt sich sonst nie an Regeln.

„Sonst nichts?“, versuchte sie, sich wieder in den Fahrersitz der Untersuchung zu setzen.

„Ein Haufen Asche halt.“

„Was ist mit Zähnen?“

Calder kratzte sich am Kinn. „Die verbrennen wohl mit. Ich weiß nicht, ich habe sowas noch nie gemacht.“

„Schuhschnallen? Gürtelschnalle? Krawattennadel?
Irgendwas?“

Der Dr. kratzte nochmals mit seinem goldenen Füllfederhalter in der Asche herum. „Nichts.“

„Also hat er außer dem Ring nur brennbares Material am und im Körper gehabt“, murmelte Seraphina mehr zu sich selbst und wiegte den Kopf. „Ungewöhnlich.“

Calder zuckte mit den Schultern. „War wohl so.“

Seraphina drehte mit einem Finger eine Locke in ihr schwarzes Haar. Tatsächlich drehte sie die Locke nur in die Luft, denn wie üblich hatte sie jetzt, da sie sich im Einsatz befand, ihre Haare streng zurückgebunden. Haare in den Augen können einen Unterschied machen. Sie blickte von den Überbleibseln der Katze zu denen des Grafen und zurück.

Dann trat sie einen Schritt zurück und schloss unter dem Protestgemurmel der neugierigen Menge, die Tür zwischen Toilette und Ballsaal. Jetzt war sie mit Calder allein.

Trotzdem flüsterte sie. Vampire haben feine Ohren. „Fällt euch bei den Haufen was auf?“

Calder machte dicke Backen und sah nochmal hin. „Sieht für mich auch nicht anders aus, als vom Holz im Kamin.“

„Die Größe.“

„Die was?“

„Na, die Größe der Hafen stimmt nicht.“

„Was wäre denn eine angemessene Menge Asche für einen *regulär* verbrannten Vampir?“

Seraphina überhörte den Sarkasmus. „Es ist eine Frage des Unterschieds. Nocturnes Haufen ist halb so groß wie der der von Graf Sonnenbrand.“ Sie schüttelte den Kopf. „Der Graf müsste doch viel mehr Asche hinterlassen...“

„Ich kenne mich mit der Linearität von Aschemengen im Angesicht des Lichttodes nicht aus...“, versuchte Calder schwach, seine Ironie durchzuhalten. „Was haben Sie denn eigentlich zur Mordwaffe herausgefunden?“

Seraphina drehte die Glühbirne in ihrer Hand hin- und her, die sie vorhin aus der Fassung geschraubt hatte. „Offensichtlich keine gewöhnliche Birne. Ich glaube, dass ist so eine Art Tageslichtlampe.“

„Wer baut sowas Grausames?“ Calder schüttelte sich.

„Bekommt man in jedem Baumarkt. Die Menschen beleuchten damit ihre Pflanzen.“

„*Baumarkt?*“

„Nicht jeder hat ein Schloss geerbt.“

Calder schüttelte missbilligend den Kopf, als wäre der Gedanke obszön, dass ein Vampir anders untergebracht sein könnte. Und erst recht, dass ein Vampir selber einkaufen ging. *Dafür hatte man doch Personal, bei allen Unheiligen!* Seraphina konnte ihm den Gedanken förmlich ansehen.